

Obolen

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

5. Jahrgang (2004), Nr. 2

Markt 5/6 04109 Leipzig

Editorial



Vorspruch: Neulich fragte mich ein Seumianer, ob denn wirklich auf dem Original bzw. beim ersten Abdruck der Zeichnung Reinharts vom wandernden Seume dieser den Knotenstock in der linken Hand habe und nach links gehe. Gute Frage, weil man ja Bilder technisch leicht kippen kann ... aber auf jenem Titelblatt des „Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“, welches erstmals Reinharts Zeichnung zeigt, geht Seume wirklich nach links und mit dem berühmten Knotenstock in der linken Hand. Nach diesem kleinen Hinweis beginnen wir mit der Erörterung wesentlich ernsthafterer, ja geradezu erschreckender Materien. Wir waren am 27. August nachmittags im Café Residenz in Weimar in Sichtweite auch der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek zusammengekommen zu unserer jährlichen Mitgliederversammlung, und an diesem Freitag wie auch am folgenden Tag, Goethes Geburtstag, waren Wetter und Stimmung so heiter, wie man es sich nur wünschen kann.

Wir begannen unsere Versammlung um 16 Uhr wie geplant, im Goethe-Zimmer (!), Herr Förster übernahm die Protokollführung, acht Mitglieder waren anwesend, Maik Reichel aus Lützen war Gast. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die Tätigkeit des Vorstands und insbesondere die kleine Seume-Tagung im Herbst 2003 in Grimma, die nach den wissenschaftlichen Ergebnissen bzw. den gehaltenen Referaten als ein Erfolg bezeichnet werden kann, vielleicht mit Ausnahme der Tatsache, dass zu dem gut durchdachten und mit Temperament exekutierten Konzert mit Musik, die bei Seume vorkommt und Musik der Seume-Zeit, nur recht wenige Bürger Grimmas den Weg fanden. Sie haben sich um einen großen Genuß gebracht. Insbesondere dem jungen Leipziger Musiker-Collegium ist sehr zu danken!

Schatzmeister Eberhard Zänker berichtete von einem Kassenstand (25. 8. 2004) von 2.265 Euro. Dies ermutigt uns, die Tagung in Riga im Mai 2005 weiter zu planen, für die ja die Gesellschaft etwa zur Hälfte selbst aufkommen muß; doch ist nun bei dieser Finanzlage nicht daran zu denken, die Referate der Grimmaer Tagung in einem eigenen Band zu publizieren, obwohl sich's lohnte, aber es fehlt uns hierfür ein spezieller Sponsor. (Wahrscheinlich werden wir dann die Ergebnisse der Tagung in Grimma und die Referate in Riga zusammen in einem Band publizieren, was zwar voraussichtlich eine ziemlich umfangreiche Chose werden wird – anders geht es wohl nicht.)

Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Wahlen standen diesmal keine an. Danach wurde das Gespräch über weitere Aktivitäten geführt. Im Mittelpunkt standen Berichte des Vorsitzenden über die Vorbereitung der Seume-Tagung in Riga im Mai 2005, die inzwischen – über den Stand dessen hinaus, was der Vorsitzende am 27. August 2005 berichten konnte – zu drei Vierteln finanziell gesichert erscheint; das letzte Viertel kriegen wir auch noch hin. („Don't shoot the piano-player, he is doing his best!“ stand im Wilden Westen in den saloons über

dem Klavier.) Wir werden allerdings heftig an alle zu appellieren haben, die billigsten Flüge herauszufinden und vielleicht mit einer Unterbringung im Dozenten- und Studentenwohnheim der Universität Riga zufrieden zu sein. Das klingt übrigens armseliger, als es ist; ich habe dort auch schon öfters mein forschungsmüdes Haupt gebettet, und ganz allgemein sind die Hotelpreise in Riga in den letzten zehn Jahren so arg gestiegen, dass man denken sollte, langsam würden die Touristen wegb bleiben – sie tun aber das Gegenteil, was nun wiederum die Hoteliers ermutigt ... usw. Kommet zu Hauf, und tut Euch um unter den Billigfliegern, die von vielen westdeutschen Flughäfen jetzt nach Riga fliegen.

Mitgliederwerbung: Die täte not, da war sich die Versammlung einig. Fragt nicht, was die Gesellschaft für Euch tun kann, sondern fragt, was Ihr für die Gesellschaft tun könnt! Aber mit glanzvollen Events können wir niemand locken; wir armen Schlucker von der Lesekultur; literarische Gesellschaften haben und geben kaum Gelegenheit, sich wie bei Vernissagen u.ä. in Szene zu setzen: Kunstwerke anzusehen nimmt nicht so viel Zeit und ist, 'sozialer', Lesen ist eine fast asoziale Tätigkeit, bekanntlich, die nicht so 'showy' ist. Wir freuen uns sehr, wenn Mitglieder neue Mitglieder werben! Zu Werbe- und Informationszwecken werden wir, so wurde beschlossen oder doch dem Vorsitzenden hierfür freie Hand gegeben, erstens versuchen, eine Serie von sechs Porträts Seumes in Postkartenformat aufzulegen und zur Verteilung bzw. zum Verkauf bereitzuhalten, und zweitens soll ein – in neudeutscher Sprache so genannter – „flyer“ gestaltet werden, Gesamtformat DIN A 4, zweimal gefaltet, wo dann das Wichtigste über unsere Gesellschaft und ihre noblen Ziele geschrieben steht. – Im Jahr 2005 werden wir der „Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e. V.“ beitreten; in diesem Jahr hatte es der Vorsitzende nicht geschafft, alle bürokratischen Formalitäten hierfür zu erledigen (er ist derzeit auch ohne Sekretärin).

Das war's für diesmal. Einige Seumianer feierten am nächsten Tag noch Goethes Geburtstag, wozu anzumerken wäre, dass derjenige, der bis 1999 die Geburtstage in Weimar mitgemacht hatte, doch nicht umhin kann zu bemerken, daß Weimar nach der Periode, in der es Kulturhauptstadt war und Goethes 250. Geburtstag zu feiern war, in vieler Hinsicht wieder in einen leichten Schlaf zurückgefallen ist. Natürlich: Wie hübsch ist die Stadt nun, verglichen mit dem Zustand, in dem sie sich vor 15 Jahren befand, als auf den Trümmergrundstücken in nächster Nähe des Goethe-Hauses das Gestrüpp aus den Fensterhöhlen herauswuchs! Aber die Warnung von kundigen Ressortleitern in Weimar, die Stadt Weimar und das Land Thüringen müßten aufpassen, daß nicht nach dem Kulturjahr wieder ein Absturz in den reinen Ein-Tages-Kulturtourismus passiere, war sehr berechtigt. Am erfreulichsten scheint mir im Moment die Aussicht, dass im nächsten Jahr Wielands Gut in Oßmannstedt in neuem Glanz erstrahlen wird, und zwar eben nicht nur museal, sondern mit Funktionen von der Forschung bis zur Tagung. Und wir werden hoffentlich sagen können, daß wir dabei sind.

Eine Woche später kam ich zur Feier von Wielands Geburtstag wieder nach Weimar bzw. nach Oßmannstedt; es war ein strahlender Nachmittag, aber die Stimmung war gedrückt, denn inzwischen zwar der Brand in der Anna-Amalia-Bibliothek passiert, und jedem lag dauernd im Bewußtsein, was da verloren gegangen ist. Am schlimmsten wäre es, wenn dieser Brand nicht auch die Wahrnehmung zur Folge hätte, dass es in der Ex-DDR und nicht nur da viele kulturhistorische Schätze gibt, die so wenig ausreichend gesichert sind wie die Weimarer Bibliothek; beruhigte man sich beim Spenden für diese einzelne Bibliothek, hätte man das Signal, das von diesem Brand ausgeht, nicht begriffen. Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 2005!

Perfer et obdura!

Leipzig / Bielefeld, 27. November 2004

jörg drews

Veranstaltungen und Termine im Überblick

1. Die Ausstellung „Johann Gottfried Seume in Riga und im Baltikum“ (Arbeitstitel) aus Anlaß der 200jährigen Wiederkehr von Seumes Besuch in den russischen Ostseeprovinzen 1794/95 und vor allem im Frühjahr 1805 befindet sich weiter in Vorbereitung. Verantwortlich sind Aija Taimina und Jörg Drews, der sich vom 19. bis 25. November 2004 wieder in Riga aufgehalten hat, um die Ausstellung und eine Tagung (siehe unter 2.) zu planen. Die Eröffnung der Ausstellung, welche hauptsächlich die Bestände der Akademischen Bibliothek Lettlands nutzen und bis mindestens Ende Mai 2005 zu sehen sein wird, ist für den Spätnachmittag des 5. Mai 2005 vorgesehen.

2. Tagung der Johann Gottfried Seume-Gesellschaft in Riga vom 4. bis 7. Mai 2005 im Vortragssaal der Akademischen Bibliothek Lettlands, Rupniecības iela 10, LV-1235 Riga, zum selben Thema wie die Ausstellung; ca. 14 Vortragende. Tagungstage sind also der 5. und 6. Mai, wobei wir vielleicht eine Schlußveranstaltung oder Schlussdiskussion (oder vielleicht auch einen Spätest-Vortrags-Termin für mindestens einen Referenten) einräumen müssen, der erst am 7. 5. vormittags da sein kann, und vielleicht haben wir an diesem 7. 5. noch weitere Referenten am Vormittag: Viele Anmeldungen! Am Abend des 6. Mai besichtigen wir wahrscheinlich das schön restaurierte Gut Depkinshof, 5 km außerhalb Rigas, das Seumes Freund Garlieb Merkel gehörte. Und die Goethe-Gesellschaft Riga wird sich schon am 4. Mai abends unserer annehmen und ein erstes Tagungs-warm-up vorbereiten; also bitte so anreisen, dass man am 4. Mai schon da ist! – Enthuisasten deutscher republikanischer Prosa, wie sie Seume und Forster, Oelsner und Halem, Rebmann und später Carl Gustav Jochmann schrieben, könnten dann von Riga aus gleich weiterreisen, denn:

3. Die Carl Gustav Jochmann-Gesellschaft tagt vom 9. bis 11. Mai 2005 in Jochmanns Geburtsstadt Pernau/Estland; Haupttagungstag ist der 10. Mai. Nähere Auskünfte von Ulrich Kronauer, email-Adresse: Ulrich.Kronauer@urz.uni-heidelberg.de. Danach kann man weiterfahren nach Tartu / Dorpat, denn

4. Der Seume-Verein „Arethusa“ begeht das 200 Jahre-Jubiläum von Seumes „Sommer 1805“ in Tartu/Dorpat. Eröffnung einer Ausstellung „Seumes Welt“ am Mittwoch, den 11. Mai 2005 um 19 Uhr in der Universitätsbibliothek Tartu. Vorträge am Donnerstag, den 12. Mai ab 10 Uhr; gemeinsames Essen am 13. Mai um 16 Uhr im Deutschen Kultur-Institut in Tartu. Nähere Informationen bei <http://www.seume.de> und Karl Biehuse, Tel.: 04283/5192

5. Die Mitgliederversammlung des Jahres 2005 sollte – das war auch der Wunsch und Vorschlag einiger Mitglieder – in Halberstadt im Gleimhaus stattfinden; am günstigsten wäre vielleicht Ende August 2005, gerade auch für diejenigen, die zu diesem Zeitpunkt auch zu Wieland oder zu Goethe reisen wollen (einschlägige Daten: 5. September oder 28. August) – Weimar ist schließlich nicht weit. Ute Pott vom Gleimhaus hat auch schon ein erstes zustimmendes Signal gegeben.

Für das Jahr 2006 liegt von den Wieland-Gedenkstätten in Oßmannstedt und vom Freundeskreis des Goethe-Hauses in Weimar eine Einladung vor, in den dann restaurierten Räumen der Wieland-Gedenkstätte eine Seume-Tagung abzuhalten und auch die Jahresmitgliederversammlung dorthin einzuberufen. (Achtung, vormerken: Am 24. Juni 2005 bereits soll die restaurierte Gedenkstätte wiedereröffnet werden, und zwar feierlich!) Das eröffnet die uns sehr willkommene Perspektive, auf dem Landsitzes Wielands, der so bewegende Charakterisierungen Seumes und seiner Werke 1809 und dann nach Seumes Tod im Sommer 1810 geschrieben hat, sich zu treffen und auch des Tages oder nächstens zum Grab Wielands, seiner Frau und Sophie Brentanos zu pilgern. – Näheres wird demnächst mitgeteilt.

**Christoph Martin Wieland an Johann Gottfried Seume,
10. April 1809**

Verehrtester Herr und Freund,

..... wie unverzeihlich auch mein fünfmonatliches Schweigen (...) auf Ihr so freundliches Schreiben vom 8. Novemb: des vorigen Jahres jedem anderen vorkommen müßte, so bin ich doch gewiß, Sie verzeihen es dem Geist oder Gespenst Ihres alten Classischen Landsmanns Cicero, der sich, diese ganze Zeit, meines Schädels u. meiner Schreibefinger so despotisch bemächtigt hatte, daß ich – Gott verzeih' es mir und ihm! – keine Stunde übrig behielt, die ich irgend einem abwesenden Freunde hätte widmen können, wiewohl ich mir beinahe täglich die bittersten Vorwürfe darüber machte, dass ich einen so beträchtlichen Theil meines 76ten Jahres damit verderbe, die Briefe, die einer der unermüdetsten Briefschreiber die je gelebt haben, vor 1900 Jahren an seine Freunde schrieb, in die Sprache der Cherusker, Teutonen u. Alemannen zu übersetzen und über dieser steckenpferdischen Beschäftigung die Pflicht zu versäumen, meinen eignen Freunden auf ihre mir so angenehmen und interessanten Briefe zu antworten.

„(...) die letzten Wochen des vorigen und die ersten des laufenden Jahrs, nahm einer der lebenswürdigsten Menschen und vielleicht der größte Seelenmaler, der je gewesen ist, mein neuer Freund K ü g e l e n, in Beschlag; und die Frucht davon war ein mit unsäglichem Fleiß und unendlicher Liebe gemaltes Bildniß ihres alten Freundes, dem zum reinen Genuß, den dieses unübertreffliche Meisterwerk ihm gewähren würde, nichts fehlt, als dass er sich des Gefühls, eine so hohe Würdigung zu verdienen, nicht bemächtigen kann.

[...] - wozu das alles an einen Mann wie Sie? Der [...]mich [...] zu gut kennt, um bei dem Gedanken an das wechselseitige Verhältniß unserer Geister u. Herzen zu einander, Zeit und Raum in Anschlag zu bringen. Fünf Monate, als 216 000 Minuten, die erst noch kommen sollen, betrachtet, scheinen freilich eine geraume Zeit: aber wenn wir sie hinter uns haben, dünken sie uns doch nicht länger als ein Traum, [...] und der Dank, den ich Ihnen für die Freude und den herrlichen Genuß, den mir ihr Miltiades gegeben hat, kommt ebenso warm aus meinem Herzen, als ob ich ihn nicht schon vor vielen Wochen zum zweiten Mal gelesen hätte. Seit langer Zeit hat mich weder ein modernes Geistesproduct noch Kunstwerk so ganz in die Zeit des Sokrates und in das Gefühl der Nähe seines Geistes versetzt, wie Ihr von Neid u. republicanischem Misstrauen angeklagter, von der wärmsten Freundschaft vertheidigter, von ungerechten Richtern und einem undankbaren Volk verurtheilter und auf eine seiner würdige Art freiwillig sterbender Miltiades. Kein mit dem griechischen Alterthum bekannter Leser wird in der edeln Einfalt u. Symmetrie des Plans, in den mit freier aber sicherer Hand gezeichneten und sich immer gleich gehaltenen Charakteren, in dem anspruchslosen männlich schönen Ausdruck großer Gedanken und edeler Gesinnungen, kurz in dem ächt Sokratischen Stil und Colorit, einen von langem her mit dem Geist des Sokratischen Jahrhunderts verwandten und vertrauten Dichter nur einen Augenblick verkennen: Aber Männer von Marathon so wahr und kräftig darstellen, konnte nur einer, der selbst ein Mann von Marathon ist, und sich als einen solchen selbst in unsern heillosen Zeiten, zeigen würde, wenn sich nur noch so viele seinesgleichen fänden, als Miltiades an jenem glorreichen Tage von Marathon um sich hatte [...]

Dies ist der in Stargardts Autographen-Auktionskatalog (Nr. 680 für die Versteigerung am 23./24. November 2004) in Auszügen mitgeteilte Brief Christoph Martin Wielands, der bisher nur in Fragmenten bekannt war: Nr. 325 im Katalog, eigenhändiger Brief Wielands, 4 Seiten Oktav, leicht fleckig, kleine Faltenschäden; Mindestgebot: 5000 Euro. Wir sind gespannt, bei welchem Gebot der Zuschlag erfolgen wird. - Vgl. auch Dirk Sangmeisters Meldung unter

„Nachrichten von Büchern und Menschen“ in den vorliegenden OBOLEN. Für die Richtigkeit des Wortlauts können wir natürlich keine Verantwortung übernehmen, da wir uns allein auf den Abdruck im Katalog verlassen müssen; doch der Brief ist sprachlich so schön und im Ton so herzlich, dass wir ihn 1. nicht unter „Gelesen, notiert, zitiert“ unterbringen und 2. unseren Mitgliedern gleich zur Kenntnis bringen wollen. Auf Seite 143 des Katalogs findet sich übrigens eine Abbildung der ersten Seite des Manuskripts von Wielands Brief.

Addenda und Corrigenda zur Ausgabe von Seumes Briefen (VI)

Wenn der Mediziner Dr. Franz Joseph Harbauer, dessen Besuch Christoph Martin Wieland Seume im Brief vom 10. Januar 1810 ankündigte als „Arzt in Jena, nachmals Hausarzt eines russischen Fürsten in St. Petersburg“ vorgestellt wird (im Kommentar zu diesem Brief = Nr. 412), dann bleibt unerfindlich, worauf die Seume zugetragen und von ihm kolportierten Gerüchte gründeten, dieser „Äskulap“ könne ein „Fr[an]z[ösischer] Spion sein (Brief Nr. 416). Anlaß zu diesen Warnungen dürfte Harbauers Tätigkeit für den französischen General Henri Jacques Guillaume Clarke, später Graf von Hüneburg, dann Herzog von Feltre, gewesen sein. In den Diensten dieses Generals stand Harbauer zunächst in Berlin, wo Clarke ab 1806 als General-Gouverneur tätig war, dann auch in Paris, wo Clarke 1807 zum Kriegsminister aufgestiegen war. Kein Wunder also, daß Seume zur Vorsicht beim Umgang mit Dr. Harbauer geraten worden war.

*

Zu der im Kommentar zu Brief Nr. 415 (S. 1147: 610, 1f.) erwähnten und ausführlich zitierten Rezension, die in den „Göttingische[n] Anzeigen von gelehrten Sachen“ von Seumes „Ei-nige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794“ erschienen war, läßt sich der Verfasser nachtragen, da sich in dem Exemplar dieser Zeitschrift, das in der SUB Göttingen verwahrt wird, die anonymen Beiträge handschriftlich identifiziert finden. Der Rezensent war Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann (1756-1804); der seit 1784 als ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Göttingen fungierte und sich mit historischen und statistischen Arbeiten einen Namen gemacht hatte.

*

„Sie werden doch meine Excellenz mit Ihrer Hausehre auch in der Würde beschauen?“, fragte Seume zum Jahresende 1799 Göschen, als er diesem (in Brief Nr. 186) seinen Auftritt als General Wintersee bei einer Liebhaberaufführung von Kotzebues *Menschenhaß und Reue* ankündigte. Ob Seumes Spiel gefiel, ob die Aufführung gelang, ist unbekannt. Bemerkenswert ist etwas anderes: die öffentliche Resonanz, welche die Inszenierung von Theaterstücken auf Liebhaberbühnen in Leipzig fand. Manch eine Reaktion fiel anders aus, als die dilettierenden Freunde des Theaterspiels gehofft haben mochten. In der Öffentlichkeit ernteten sie neben Lob und Anerkennung auch harsche Ermahnungen.

Als Sprachrohr für die Kritik gab sich Rudolph Zacharias Beckers viel gelesene „Nationalzeitung der Deutschen“ her. In einem dort publizierten „Schreiben aus Leipzig im März“ (Jg. 1800, Stck. 13, Sp. 295f.) fand der „bey dem überverfeinerten Theile von Leipzigs Bewohnern jetzt zur wahren Leidenschaft“ gewordene Hang zum Theaterspiel ernste Mißbilligung. Denn die „Sucht“, „Privattheater zu unterhalten“, um „Schauspiele zu sehen und aufzuführen“ [genannt werden neben besagtem *Menschenhaß und Reue* noch Kotzebues *Epigramm* und Schillers *Kabale und Liebe*], sei keine harmlose Lustbarkeit, sondern ein Laster, das zur Vernachlässigung von häuslichen und beruflichen Pflichten verführe, Zeit und Geld verschwende und Sitte und Moral gefährde. Wenig später wiederholte eine eigens gedruckte achtseitige Broschüre (v.W.), Ein Wort der Erinnerung an den edeln Theil des Leipziger Publikums) noch einmal ausführlich diese Vorwürfe. Und die „Nationalzeitung“ vergaß nicht, auf das

Erscheinen dieses Bogens „voll beherzigenswerther Wahrheiten“ eigens hinzuweisen (Jg. 1800, Stck. 15, Sp. 338).

Nahm sich Seume diese „Wahrheiten“, so er denn von ihnen erfuhr, zu Herzen? Es ist kaum anzunehmen. Seiner großen Liebe zum Theaterspiel dürften sie keinen Abbruch getan haben. Nur: ein wenig verwundert haben dürfte es ihn schon, so unversehens zu den „überverfeinerten“ Kreisen der Leipziger Gesellschaft gezählt zu werden.

*

Da Seume, wie seinen Briefen zu entnehmen, über viele Jahre hinweg freundschaftliche Beziehungen zu dem Freiherrn Hans August von Bissing unterhalten hat, mag der Hinweis von Interesse sein, daß sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu Berlin ein Teilnachlaß von dessen Familie befindet. Leider ist die Überlieferung für die Jahre von 1797 bis 1808 sehr bruchstückhaft. Zeugnisse Seumes finden sich keine, von Bekannten und Freunden Seumes liegen nur Einzelstücke vor: ein Brief Schnorrs, geschrieben auf der anstelle Seumes angetretenen Reise nach Hofwyl im Jahr 1808; zwei Briefe Joseph Rückerts, den Seume einmal beiläufig erwähnt (Brief Nr. 242), von Ende 1801 und Anfang 1802, mehr nicht. Ansonsten: viel Familienkorrespondenz aus den Jahren 1796/97, dann wieder ab 1819, hilfreich für die Kenntnis der Familiengeschichte, unergiebig für Recherchen zu Seumes Leben und Werk. Alles, was direkten Bezug auf Seume hat, ist eine kurze mokante Notiz im Brief Rückerts vom 20. Januar 1802: „Das Mystische Backwerk also? Aber wer hat auch von dem Verfasser und dem Modejournale [...] etwas anderes erwartet?“.

*

Richtigstellen lassen sich in diesem Zusammenhang zwei Details aus der Familiengeschichte derer von Bissing: Auguste Friederike Albertine von Bissing war eine geborene von Gröna und nicht „von Gröna“ (so der Kommentar zu Brief Nr. 77: 129, 30f. im Anschluß an die falschen Angaben bei Planer/Reißmann); „Söhne Bissings“, von denen der Kommentar zum Brief an Steinacker vom 16. September 1799 (Nr. 181: 297, 2, S. 888) spricht, hat es zu diesem Zeitpunkt noch nicht gegeben. Der zweite Sohn Bissings ist erst am 3. November 1800 geboren worden, der erste war gerade eineinhalb Jahre alt. „Die jungen Herrn in Ihrem Philanthropin“, von denen Seume in diesem Brief (Nr. 181) dunkel spricht, können deshalb nicht die „Söhne Bissings“ sein. Die „jungen Herren“ bleiben noch zu identifizieren. Das „Philanthropin“ übrigens auch.

*

Beim „Hofrath Daehn“, der Seume auf dessen nordischen Reise 1805 in Sippola ein freundlicher Wirt war (Kommentar zu Brief Nr. 335: 509, 32 „nicht ermittelt“) handelt es sich um Johann Samuel Daehn (1758-1814), der zunächst beim russischen Militär bis zum Kapitän der Artillerie aufgestiegen war, dann im russischen Staatsdienst Karriere gemacht hatte und auf diese Weise den Grundstein gelegt hatte für die spätere Verleihung des Adelstitels an die Familie derer (nunmehr) von Daehn, deren Herrenhaus noch heute in Sippola als Sehenswürdigkeit zu besichtigen ist.

*

In einem vermutlich in der zweiten Märzhälfte des Jahres 1803 an Carl August Böttiger gerichteten Brief (Nr. 299) machte Seume wortreich seinem Unwillen Luft über ein Mißgeschick, das beim Satz einer kleinen, wohl von Böttiger stammenden Notiz über Seumes „Spaziergang nach Syrakus“ unterlaufen war. Diese Meldung war am 8. Januar 1803 im Intelli-

genzblatt der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* erschienen. Nach ihr sollte Seume den langen strapaziösen Reiseweg nicht in neun sondern in sechs Monaten zurückgelegt haben.

„Daraus ist für mich“, klagte Seume gegenüber Böttiger verstimmt, „eine etwas unangenehme Verlegenheit entstanden. Man hat die Sache wohl in einem halben Dutzend Journalen herumgetragen. Die neun Monate waren wahrscheinlich mit der Ziffer geschrieben und der Schwanz wurde im Setzen umgekehrt, so daß überall nun nur sechs stehen. Darüber hat mich ein ganz funkelnelneues Blatt, der Widersprecher des H v Seckendorf gar unsäuberlich mitgenommen, und schließt mit der ziemlich ungezogenen Bemerkung: die Winde in Sicilien und auf den Alpen schienen mir auf meiner Reise sehr behülflich gewesen zu seyn. Man muß meinen guten Magen haben um solche Dinge zu verdauen. Ich will durchaus darüber nichts sagen oder gesagt haben; denn ehe ich Papier in Zänkereyen verkleckse, will ich mich lieber zwey Mahl schießen. Doch wird es wohl so gefährlich nicht werden. Auch Sie werden davon weiter gar keine Notiz nehmen.“

Auf den ersten Blick haftet diesen Briefzeilen Seumes nichts Merkwürdiges an. Sein Ärger über den kuriosen Satzfehler und dessen Folgewirkungen ist verständlich. Seine Entscheidung, sich dazu öffentlich nicht zu äußern, klingt vernünftig. Wieder einmal, so scheint es wenigstens, trotzte Seume den Unbilden des Lebens mit stoischer Gelassenheit. Dem war aber nicht so. Zumindest war es nicht die ganze Wahrheit. Was Seume gegenüber Böttiger verschwiegen war die Tatsache, daß er sich schon längst zu einer öffentlichen Erklärung veranlaßt gesehen hatte, in der er die Falschmeldungen richtigstellt. Diese bislang übersehene kleine Notiz Seumes findet sich unter der Überschrift *Berichtigungen* im Allgemeinen Intelligenzblatt der *Leipziger Literaturzeitung*, Stück 64 vom 16. Februar 1803 (Sp. 513). Es heißt dort:

„Wer meine Verhältnisse und meine Stimmung kennt, wird wissen, daß bei mir alles sehr fragmentarisch ist, und daß ich nur sehr wenig lesen kann. Einige meiner Freunde haben von meiner Reise nach Sicilien in öffentlichen Blättern gesprochen. Es ist billig, daß ich dieses Wohlwollen erkenne; und ich bin wirklich dafür Dank schuldig. Es sind aber in den kurzen Nachrichten einige kleine Unrichtigkeiten, die doch, in so fern die Sache selbst bemerkt wird, nicht ganz unwichtig scheinen. Ich habe in Sicilien nicht den ganzen Theokrit übersetzt, dazu hatte ich nicht Zeit; sondern nur den Cyclops; und mein Gang hat nicht sechs, sondern neun Monate gedauert, also ein ganzes Dreitheil länger. In sechs Monaten könnte man den Weg kaum als Bothenläufer machen, und ich habe mich doch hier und da in ganz angenehmen Verhältnissen etwas aufgehalten. In drey Monaten mehr kann man manches weiter gehen und mehr sehen. Auf verschiedene Anforderung, werde ich darüber, so gut ich kann, nach meiner Reise öffentlich bald selbst etwas sagen. *Seume.*“

Was bleibt sind ein paar offene Fragen. Warum hat Seume Böttiger auf diese „Berichtigungen“ nicht hingewiesen? Was mag ihn bewogen haben, Böttiger gegenüber den Eindruck zu erwecken, er habe überhaupt kein Interesse an einer Richtigstellung? Und warum bittet er, auch Böttiger möge davon Abstand nehmen? Ist Seumes Widerwille gegen literarische „Zänkereyen“, auf den er in diesem Zusammenhang verweist, für all das eine hinreichende Erklärung?

*

Eine Kleinigkeit hier zum Schluß noch: Die Literaturangabe zur Vierhunderjahrfeier der Universität Leipzig [im Kommentar zu Brief Nr. 408] beruht auf einem Mißverständnis. Bei der angeblich von Carl Christian Gretscher verfaßten „Beschreibung der Sekularfeier“, Leipzig: Solbrig 1810, handelt es sich um: Heinrich Gottlieb Kreußler, Beschreibung der Feierlichkeiten am Jubelfeste der Universität Leipzig, den 4. December 1809, Leipzig: Solbrig 1810.

Georg Meyer-Thurrow

Addenda und Corrigenda zu „Mein Sommer 1805“

Im Kommentar zu *Mein Sommer 1805* (Taschenbuchausgabe, Insel Taschenbuch 2839) findet sich zu Seite 44 und dem Namen Morelli die Bemerkung „nicht ermittelt“. Nun macht mich Axel H. Zeitz darauf aufmerksam, daß in der Dorpater Wochenschrift *Das Inland* am 18. Mai 1836 aus Mietau berichtet wird, es habe bei einem Todesfall die Trauerfeier im „Morell'schen Saale“ stattgefunden. Das brachte Axel H. Zeitz auf die Idee, daß kurländische Adreßbuch von 1812 nachzuschlagen, und mit großer Wahrscheinlichkeit ist nun nicht ein Morelli, wie irrtümlich von Seume benannt, sondern ein Morell, Jean Louis mit Vornamen, 1811 als „Franzose“ in Mietau registriert, als derjenige zu benennen, mit dem Seume da abends im „Hotel von Petersburg“ zusammensaß. Noch 1912 wird das Hotel St. Petersburg als existierend aufgeführt.

Nachrichten von Büchern und Menschen

Überraschend wiederaufgetaucht sind einige interessante Autographen, die ehemals Teil der 1932 versteigerten Sammlung Oskar Planer gewesen sind. Von größtem Interesse für die Seume-Forschung ist die erste Hälfte von Christoph Martin Wielands großem Brief an Seume vom 10. April 1809, der sowohl in der Ausgabe von Seumes Briefen (Nr. 399) als auch im Briefwechsel Wielands (Bd. 17, Nr. 510) nur mit einigen wenigen bruchstückhaften Zitaten und Regestangaben (eben aus dem Auktionskatalog der Sammlung Planer) wiedergegeben werden konnte. Jetzt sind die ersten vier Oktavseiten dieses Briefes nach 72 Jahren wieder auf dem Markt gewesen: Das Auktionshaus J.A. Stargardt in Berlin bot sie im Katalog zur Auktion 680 am 23. und 24. November zu einem Schätzpreis von 5000 € an. Neben ausführlichen Zitaten aus dem Brief ist im Katalog (S. 143-144) auch die erste Seite des Briefes faksimiliert, aus der hervorgeht, daß zuvor Seume, und zwar am 8. November 1808, einen Brief an Wieland geschickt hatte, der leider verschollen ist, der aber, wie man erschließen kann, ein Exemplar des gerade erschienenen *Miltiades* begleitet haben muß, den Wieland in seinem Antwortschreiben wortreich rühmt (siehe die Rubrik „Gelesen, notiert, zitiert“). Ebenfalls von Stargardt angeboten wurde ein Konvolut von Briefen von Seumes Verleger Johann Friedrich Hartknoch d.J. an den mit Seume und Göschen eng befreundeten Buchhändler Erdmann Ferdinand Steinacker in Leipzig aus den Jahren 1803-1805; auch diese Autographen nebst den beiliegenden Verträgen, Abschriften und Dokumenten stammen aus der Sammlung Planer. In Hartknochs Brief aus Dresden (Seume hatte dort auf dem Weg nach Dorpat am 4. Mai Station gemacht) vom 6. Mai 1805 heißt es u.a.: „Seume [...] bittet Sie 1 Ex. seiner Gedichte u. seines Spaziergangs auf Velinpap. schön in Leder binden zu lassen, u. es der nächsten Journalsendung [...] beizupacken“ – das sind die Exemplare, die Seume dem Zaren in St. Petersburg überreichen wollte, die dann aber nicht zur rechten Zeit vorlagen.

Zu den Titeln, die beim Brand der Weimarer Anna Amalia Bibliothek Anfang September (nur eine Woche nach unser Mitgliederversammlung im nahegelegenen Café Residenz) zerstört worden sind, zählen laut vorläufiger Verlustliste im Internet auch Seumes Dissertation *Arma Veterum Com Nostris Breviter Comparata* (1792) und das anti-napoleonische Büchlein *Der europäische Guckkasten*, in dem 1815 einige Apokryphen Seumes veröffentlicht worden waren.

Vom Antiquariatsbuchhandel und den Herbstauktionen. Bei der Auktion 95 von Reiss & Sohn (Königstein) am 19. und 20. Oktober standen u.a. Seumes *Mein Leben* (S. 191, lfd. Nr. 1910) für geschätzte 150 Euro sowie *Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794* (S. 167, lfd. Nr. 1607) für geschätzte 200 Euro im Katalog. – Der auf Spätaufklärung

spezialisierte Antiquar Wolfgang Braecklein (Berlin), der kürzlich noch seinen 60. Geburtstag mit einem an raren und erlesenen Titeln reichen Jubiläumskatalog (*Geist und Glanz des alten Europa*) gefeiert hatte, hat stickum einen größeren Teil von einschlägigen Titeln (von Johann Friedrich Ernst Albrecht, Adolf Freiherr von Knigge u.a.m.), die er wegen seiner traditionell sehr hoch gehaltenen Preise über Jahre hinweg weder über seine Kataloge noch über das zvb, noch auf Messen an den Mann zu bringen vermocht hatte, bei Brandes in Braunschweig zur Auktion 122 am 13. und 14. Oktober eingeliefert, darunter auch die Satire *O-Wahaus des O-Tahiten Reise durch Athen* (1782) von Johann Gottlob Schulz, die Braecklein am 7. April 2000 bei Bassenge in Berlin (Schätzpreis damals 500 Mark) ersteigert und – wie schon Bassenge – anfangs Seume zuzuschreiben versucht hatte, bis er durch die *Obolen* (wir berichteten wiederholt) eines besseren belehrt worden war. So ganz mochte aber auch Brandes von dieser sehr preistreibenden, sehr unbegründeten Spekulation nicht lassen, denn im (von Braecklein weitgehend übernommenen) Kommentar heißt es abschließend: „Als Autor der Schrift wurden auch J. G. Seume und J. G. Schlosser vermutet“. Immerhin verrät das Tempus, daß diese Spekulation der Vergangenheit angehört. Der Schätzpreis des bei Braecklein anfänglich für 2.400 Mark angebotenen, aber eben unverkäuflichen Buches lag jetzt – wie unbillig – bei 1200 Euro, was immerhin ein Untergebot in Höhe von 800 Euro ermöglicht hätte. Aber auch das ging nicht ein, so daß das Büchlein für eben diese 800 Euro nochmals im Nachverkauf angeboten wurde, auch dies, ohne einen Abnehmer zu finden (Stand: 30.10.2004), Gleichfalls im Angebot bei Brandes waren die *Rückerinnerungen* von Seume und Münchhausen, Schätzpreis 400 Euro. Auch hierfür ging kein Gebot ein, weswegen es im Nachverkauf für 300 Euro angeboten wurde.

Seit Jahren von Braecklein feilgeboten wird ein vier Seiten und 17 Strophen umfassendes, unveröffentlichtes Gedichtmanuskript Seumes mit dem Titel „Gretchens Geist. Eine Ballade“. Braecklein hatte das Autograph schon im November 2001 auf der LiberBerlin angeboten; damals sollte es 9.500 Mark kosten, jetzt wird es im Zentralverzeichnis antiquarischer Bücher für 4.850 Euro offeriert. Vor Braecklein war das Manuskript 1991 beim Berliner Auktionshaus Gerda Bassenge (Katalog 57/1, S. 607-609, lfd. Nr. 3201) im Angebot gewesen.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß sich Braecklein, gemeinsam mit dem auf Rara und Unika aus Mittelalter und früher Neuzeit spezialisierten Kollegen Heribert Tenschert, der vor sieben Jahren das von Seume annotierte Exemplar der *Corinna* von Madame de Stael für 85.000 Mark feilbot, in der *Zeit* (Nr. 45 v. 28.10.2004, S. 64) wortreich darüber beklagt hat, daß die Weimarer Anna Amalia Bibliothek sich bemühe, ihre aufgeweichten und/oder angesengten Bücher in Leipzig „schlecht und recht“ restaurieren zu lassen, statt die fraglichen Titel im Antiquariatsbuchhandel nachzukaufen. 90 Prozent der beschädigten Bücher (d.h. mehr als 55.000 Bände nach derzeitiger Schadensschätzung), meint Tenschert ganz uneigennützig, „müsse man eben abschreiben“ – und dafür, so die implizite Logik, dann Ersatz kaufen bei Tenschert, Braecklein und Kollegen. Geld ist ja genug da, dank der vielen Spender. Es scheint immer Leute zu geben, die im Augenblick des allgemeinen Verlustes ganz entschieden ihren persönlichen Vorteil suchen.

Jörg Drews hat auf dem Symposium der „Oberösterreichischen Kulturvermerke 2004“ mit dem Thema „Das Blaue vom Himmel. Lüge, Sprache, Ethik im Spiegel der Kunst“ in Gmunden am Traunsee auf Einladung von Jutta Skokian und Werner Wolf am 26. Oktober 2004 einen Vortrag über Johann Gottfried Seume gehalten: „metamorphosen eines biedermanns zu einem lügner“.

K. W. Biehuseu hielt am 21. September 2004 in der Universitätsbibliothek Tartu/Dorpat einen Vortrag zum Thema „Klinger trug mir wiederholt eine Professur in Dorpat an.' Anmerkungen zu Johann Gottfried Seume“ gehalten.

Neu Entdecktes und Neuerscheinungen zu Johann Gottfried Seume und dem Umfeld

Otto Werner Förster: Leipziger Kulturköpfe aus 800 Jahren. I: Leipziger Innenstadt bis ca. 1850. Leipzig: Taurus Verlag 2004. 52 Seiten im Hochformat. (Seume auf Karte Nr. 29)

Walter Titz: Ein früher Europäer unterwegs. Johann Gottfried Seumes berühmter „Spaziergang nach Syrakus“ als Ausstellung und Fotobuch. Die Kleine Zeitung (Graz), 17. August 2004. (Rezension von Buch und Ausstellung von Fridhelm Volk.)

Katharina Midell: Hugenotten zwischen Leipzig und Lyon – Die Familie Dufour. In: Gregor Kokorz / Helga Mitterbauer (Hrsg.): Übergänge und Verflechtungen. Kulturelle Transfers in Europa. Bern u.a.: Lang 2004 (= Wechselwirkungen, 7), S. x - x.

Böttigers Briefwechsel mit Auguste Duvau. Hrsg. von Klaus Gerlach und Rene Stemke. (Ausgewählte Briefwechsel aus K. A. Böttigers. Nachlaß. Hrsg. von K. Gerlach/ R. Stemke. Band 1.) Berlin: Akademie-Verlag 2004.

„Die Reise auf den Aetna“: Die Lösung eines kleinen Rätsels

Im letzten Heft der „Obolen“ (5. Jg. [2004], Nr. 1) ist die Beschreibung einer Aetna-Besteigung abgedruckt, die sich im ersten Band einer ab 1789 bei Vieweg d.Ä. publizierten „Bibliothek kleiner Originalwerke der Deutschen“ fand. Der Verfasser dieser Beschreibung gilt als unbekannt, ist es aber nicht. Es handelt sich um den schon von Seume in seinem „Spaziergang“ zitierten (Seume, Werke, Bd. 1, S. 490) Patrick Brydone, dessen häufig aufgelegter, in mehrere Sprachen übersetzter „Tour through Sicily and Malta in a series of letters to William Beckford, Esq. Of Somerly in Suffolk“ (erstmalig in zwei Bänden London: Strahan und Cadell 1773) dieser Auszug entnommen ist. Noch im Jahr 1773 erschien die Schilderung der Aetna-Besteigung auch in deutschen Zeitschriften (u.A. in „Der Teutsche Merkur“ Bd. 4, 1773, S. 107-119), wenig später sogar als Separatdruck: „Beschreibung des feuerspeienden Berges Aetna“, Köln: Langen 1785). Von der deutschen Übersetzung dieses Werkes, die Georg Joachim Zollikofer zugeschrieben wird, erschienen bei Junius in Leipzig in knapp zehn Jahren drei Auflagen: 1774 bis 1783 (bei der in Seumes Werkausgabe [Bd. 1, S. 947] zitierten Ausgabe handelt es sich übrigens um die – als solche nicht gekennzeichnete – zweite Auflage). 1789 nahm Joachim Heinrich Campe Brydones Reisebericht in den Band 7 seiner „Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend“ auf, und auf wundersame Weise gelangte in eben diesem Jahr der Auszug über die Aetna-Besteigung in Viewegs „Bibliothek kleiner Originalwerke der Deutschen“. Da hatte der unbekannte Herausgeber der „Bibliothek“, mehr geschäftstüchtig als wahrheitsliebend, ein wenig Etikettenschwindel betrieben und damit, mehr als 200 Jahre später, für kurze Zeit für Verwirrung gesorgt.

Georg Meyer-Thurrow

VERGIL RETTET EINEN DESERTEUR

In Emden hatten sie einen Deserteur eingebracht: Der Kerl, erst vor kurzer Zeit beim Vagabundieren aufgegriffen, war als gemeiner Soldat in die preußische Garnison des großen Friedrich gesteckt worden, obwohl er vorgegeben hatte, ein hessischer Sergeant zu sein. Nur war der Mann, der sicher schon einmal desertiert war, wieder ausgerückt: hatte sich aber bei Nacht und Nebel verlaufen und war vor den Toren der nach ihm, ausgesandten Patrouille geraden-

wegs in die offenen Arme gelaufen. Das Kerlchen war kaum zwanzig Jahre alt, brach fast zusammen, als man ihn in die kalte, nach Tabak duftende Wachstube hineinstieß. Man lachte: es würde nicht schwer sein, dies Männlein beim Spießrutenlaufen zusammenzuhauen.

Der Bursche zitterte vor Kälte und Scham. Er sah sich um. Neben der Tür hing eine kleine schwarze Tafel. In einem Kästchen ein Stück Kreide. Er nahm sie und schrieb mit schönen Buchstaben an die Tafel:

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito!

Und darunter schrieb er die deutsche Übersetzung:
Wenn das Geschick dich bedrängt, erhebe dich nur um so kühner!

Ihm war's, als habe er das Seine getan; möge nun kommen, was da wolle.

Ein Leutnant kam: „Wer hat das da geschrieben?“ – „Der Deserteur, Herr Leutnant!“ – „Schaff ihn ins Gefängnis. Am Nachmittag ist Kriegsgericht!“ – „Jawoll, Herr Leutnant!“

Am Nachmittag stand der Verbrecher vor seinen Richtern. Vor ihnen lag die Tafel, auf der die seltsamen Verse standen. Denn die meisten Richter konnten ja kaum anständig lesen und schreiben. Aber der Hauptmann hatte früher einmal Latein gelernt, und diese Worte waren wahrhaftigen Gotts Lateinisch.

Der Deserteur wurde vorgeführt.

„Was Er da geschrieben hat, das sollen wohl Verse sein?“ herrschet ihn der Hauptmann an.

„Es sind Verse“, antwortete der Delinquent.

„Man könnte meinen, es sollten Hexameter sein.“

„Es sind Hexameter“, war die Antwort.

„Jedenfalls sind sie schlecht gebaut.“

„Im Gegenteil, sie sind ohne Fehler.“

Der Hauptmann ereiferte sich und setzte dem armseligen Deserteur vor dem Kriegsgericht einer friderizianische Garnison auseinander, wogegen sich sein Tadel richte. Es dürfe nicht heißen: Wenn das Geschick dich bedrängt ..., sondern: Wenn das Geschick dich bedrängt, erhebe dich nur um so kühner! Denn im Hexameter sollten auf jede betonte Silbe zwei unbetonte folgen.

Dies sei ein Irrtum, beharrte das Kerlchen. Der Irrtum liege auf Seiten des Gefangenen, donerte der Hauptmann. „Dann auf Seiten des großen Vergil!“ sagte der Soldat spöttisch, zog aus seiner Hosentasche einen zerlesenen Band Vergil und schlug in der Aeneis die Stelle auf, wo die Sibylle von Cumae dem Aeneas seine künftigen Leiden voraussagt und ihn mahnt, je größer die Not, um so kühner das Haupt zu erheben. Er zeigte dabei, daß der Zauber des Hexameters gerade darauf beruhe, daß die Zahl der Senkungen dauernd wechsele. So bei Homer, so bei Vergil, so auch bei seinem eigenen Vers. Die Richter saßen mit offenen Mäulern da, der Hauptmann verstummte. „Erzähl Er, wer Er ist!“

Und der arme Kerl erzählte, er heiße Johan Gottfried Seume, stamme aus Sachsen, sei ein Kenner antiker Bildung, sei, auf seinem Marsch nach Paris von hessischen Werberrn gepreßt, zum Soldaten gemacht, von seinem Kurfürsten nach Amerika verkauft worden, von da zurückgeschafft, auf der Heimreise in Bremen entsprungen, nach Oldenburg entwichen, in Emden aufgegriffen und als gemeiner Soldat ins preußische Heer gesteckt worden, aus dem er aus Sehnsucht nach seiner Heimat desertiert sei. Das sei seine Geschichte ... Und die Richter

waren keine Unmenschen, sahen ein, daß das Schicksal das Kerlchen genug gestraft habe, setzten eine lange Gerichtserkenntnis auf und – begnadigten den deutschen Freund des alten Vergil.

Adolf Peter Paul in: Karl Lerbs (Hg.): Die deutsche Anekdote, Berlin 1944.
Mitgeteilt von Erika Meyer, Bremen.

Vor 175 Jahren im „Grimmaischen Wochenblatt für Stadt und Land“: Ein Seume-Gedicht – verstümmelt und verfälscht

Was da am 8. November 1828 im „Grimmaischen Wochenblatt für Stadt und Land“ auf den Seiten 365 und 366 abgedruckt war, ist für heutige Leser unbegreiflich. Es ist ein Gedicht mit dem Titel „Die Gesänge“ ohne Angabe des Verfassers. Aber man sieht am Titel und an der ersten Strophe sofort, daß es von Johann Gottfried Seume stammt. Es beginnt mit den bekannten Versen:

Wo man singet, laß dich ruhig nieder
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder.

Seume-Kenner wissen aber, daß Seumes Gedicht nicht nur 9, sondern 26 Strophen hat. Ein Vergleich mit dem Original zeigt, daß die in der Zeitung abgedruckten Strophen wahllos aus Seumes Gedicht entnommen und daß in jeder der folgenden acht Strophen einzelne Wörter, Wortgruppen oder ganze Zeilen geändert wurden, insgesamt 22 Stellen in 32 Zeilen. Natürlich fragt man sich, warum eine anonyme Person das Gedicht derart verstümmelt und verfälscht hat. War es dem Unbekannten zu lang und zu langatmig? Wollte er manche Sätze und einzelne Wörter vereinfachen und für den Leser der Zeitung verständlicher formulieren? Es ist doch bedeutungslos, wenn er z.B. Geliebte statt Freundin schreibt, Gesang statt Lied oder Freund Hain statt Tod. Dort, wo ganze Zeilen neu „gedichtet“ wurden, hat sich allerdings auch die Aussage verändert. Das auffälligste Beispiel dafür ist die achte Strophe. Sie lautet bei Seume:

Des Gesanges Seelenleitung bringet
Jede Last der Arbeit schneller heim,
Mächtig vorwärts jeder Tugend Keim:
Weh dem Lande, wo man nicht mehr singet!

Und der geänderte Text:

Des Gesanges Macht und Zauber dringet
Kräftig in das Herz des Menschen ein.
Laßt uns singend froh und lustig seyn;
Weh dem Lande, wo man nicht mehr singet!

Offensichtlich sollten die primitiven Änderungen das Empfinden der Biedermeierzeit stärker zum Ausdruck bringen. Gravierend ist auch eine vermutlich politisch motivierte Änderung in der 2. Zeile der 6. Strophe. Während es bei Seume heißt: „Wenn es Freiheit gilt und Fug und Recht“, liest man jetzt: „Gilt es König, Vaterland und Recht.“ Das Ersetzen von Freiheit und Fug (d.h. Schicklichkeit) durch König und Vaterland muß wohl als Zugeständnis an die politische Restauration nach 1815, als ein Bekenntnis zur Monarchie und zum sächsischen Königshaus aufgefaßt werden, denn Freiheit war damals das gefürchtetste und deshalb mißlie-

bigste Wort bei den politischen Machthabern. Viele andere Fragen tauchen noch auf, die nicht beantwortet werden können. Glaubte der Anonymus etwa, die Leser würden Seumes bereits 1804 veröffentlichtes Gedicht nicht kennen und seine Version akzeptieren? Reaktionen von Lesern sind allerdings nicht bekannt. Warum wurde das Gedicht überhaupt abgedruckt, da doch anzunehmen ist, daß zumindest die Redaktion unter der Leitung von Göschens Sohns Hermann Julius Seumes Gedicht kannte? Oder steckt gar ein Redakteur selbst hinter dem Plagiat? Sicher wäre es unter Georg Joachim Göschens Redaktion nicht erschienen. Leider war die Veröffentlichung eines solchen Machwerkes damals möglich und nicht strafbar, weil literarische Werke gegen Nachdruck und Mißbrauch jeder Art nicht gesetzlich geschützt waren. Ein Gesetz über das Urheberrecht zum Schutze der Autoren und ihrer Werke wurde erst 1870 einheitlich in Deutschland eingeführt.

Eberhard Zänker

Rupert Gaderer

Möglichkeiten und Grenzen des Fiktionalen in Seumes „Spaziergang nach Syrakus“

Zum Wien-Aufenthalt des Lektors Johann Gottfried Seume 1801/1802

Der Topos der lügenden Dichter stammt aus Platons Politeia. Hesiod und Homer wird vorgeworfen, daß sie unwahre Erzählungen von grausamen Göttern und weinerlichen Heroen verfaßt hätten.¹ Diese lügenden Dichter mit ihren Epen¹ haben nun keinen Platz mehr in der Polis, sie sollen verbannt werden, denn lügende Dichtkunst kann nicht als Erziehungsgrundlage einer Polis angesehen werden, um moralisch handelnde Bewohner hervorzubringen. Sichtbar wird hier die Brisanz fiktionaler Strategien als literarische Praxis, die weit bedrohlicher aufgenommen wird, als das nur inhaltlich Oppositionelle. Formen dieser literarischen Praxis behalten um 1800 ihre Brisanz bei und führen weiter zur derzeitigen Diskussion über Seumes Reiseroman in Briefform. Reiseliteratur wird um 1800 fiktional und damit auch selektiv von der tatsächlichen Reise abgekoppelt und literarisiert, da enzyklopädische, aufklärerische und naturwissenschaftliche Reiseberichte sich als Genres automatisiert haben. Im Folgenden wird unter diesen Prämissen hauptsächlich auf den Wienaufenthalt von Johann Gottfried Seume eingegangen.

In einem Brief, datiert mit dem Juni des Jahres 1798, an Karl Ludwig August Heino von Münchhausen-Oldendorf berichtet Seume seinem Freund, mit dem er während des Kolonialkriegs im nordamerikanischen Halifax stationiert war, über seine Tätigkeit als Lektor und Druckaufseher bei dem Verleger Göschens in Grimma²: „*Literärisch habe ich nichts Neues; denñ ich lese nichts, als was aus unserer Druckerey kommt, lese und vergesse es.*“ (Seume an Karl von Münchhausen, ca. Juni 1798. Seume, Bd. 3, Briefe, 174)³ - Seume steht seinem Leseverhalten während der Zeit bei Göschens skeptisch gegenüber, dennoch ist es gerade jenes „*Bücher flicken, wie der Schuster Stiefeln*“ (Seume an Münchhausen, erste Aprilhälfte 1798. Seume, Bd. 3, Briefe, 149), das sich nachhaltig auf seine visuelle Wahrnehmung im *Spaziergang* auswirken sollte.

Neben Klopstocks Werken und Wielands *Aristipp* betreute Seume unter anderem Moritz August von Thümmels *Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785-1786*⁴ und Carl Gottlob Küttners *Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien 1797, 1798, 1799*⁵ während seiner Lektoren- und Druckaufseherzeit bei Göschens. Es wird sich zeigen, daß Seume teilweise mit literarisierten Wahrnehmungen aus den Reiseberichten Thümmels und Küttners in seinem eigenen Reisebericht operiert, wie überhaupt die in der Zeit als Korrektor und Druckaufseher von ihm bearbeiteten Bücher ein Referenzsystem zum *Spaziergang* darstellen. Seumes Blicke in die zu bearbeitenden Bücher

werden seine eigenen Wahrnehmungen über weite Strecken der Reise fokussieren. In seinem *Spaziergang und Mein Sommer 1805* lassen sich visuelle Detailschilderungen erkennen, die er von Küttner und Thümmel übernommen haben könnte. - Jedoch unterscheidet sich die visuelle Wahrnehmung der beiden früheren Reisenden durch ihre Gegenstände und Erkenntnisinteressen. In Küttners und Thümmels Reisebericht beeindrucken Wahrnehmungen aller Gebiete der Wissenschaften und menschlichen Tätigkeiten, die das Erkunden von Kunst, Geographie, Zoologie, Botanik, Volkswirtschaft, Landwirtschaft, Architektur usw. des *fremden* Landes mit sich brachten. Beide präsentieren das bewährte Programm eines Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert, die durch ihre *Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des métiers et des arts* den Bedürfnissen des aufgeklärt-bürgerlichen Lesers entsprachen. - Dies sind etwa Beschreibungen von Sternwarten, Universitätsbibliotheken, Kirchen und Palästen, der Blick in das *Kaiserliche Naturaliencabinet*, der Besuch im *physisch und anatomischen Hörsaal*, die Schule der Wundärzte, Krankenhäuser; sogar Krankenwagen und Feuerwehreinrichtungen werden von Küttner in Wien besichtigt und beschrieben. Derlei ausgeprägte und detailgetreue Beschreibungen lassen sich in der Beschreibung von Seumes Wienaufenthalt nicht finden. Es läßt sich daraus erklären, daß beide Reisenden unter gänzlich verschiedenen Bedingungen reisten. Blieb Küttner mehrere Monate in Wien, so verweilt Seume nur zwei Wochen. Zudem ist sein Beobachtungs- und Darstellungsinteresse nicht mehr das enzyklopädische von Küttner und dessen Vorgängern, sondern das spezifische des Reiseromans, wie er sich um 1800 zu entwickeln beginnt. Trotzdem lassen sich bei beiden Gemeinsamkeiten erkennen, die am auffälligsten bei der Betrachtung und Kritik des Wiener Theaterlebens sichtbar werden. Die Kritik über das *K. k. Hoftheater nächst der K. k. Burg* und dem *K. k. Hoftheater nächst dem Kärntnertor* fällt bei beiden Reisenden übereinstimmend aus. Küttner konstatiert trocken über die italienische Oper in Wien:

Die Italiänische Oper ist hier bey weitem nicht mehr, was sie einst war. [...] Die große oder ernsthafte Oper hat schon längst hier aufgehört, und man gibt nichts mehr, als Opera buffa.⁶

Seumes Urteil über das Schauspielersensemble der beiden Theater im Vergleich zu dem Assemblée der italienischen Oper fällt übereinstimmend mit der Ablehnung Küttners aus: „Die Italiäner sind verhältnismäßig nicht besser. Man trillert sehr viel, und singt sehr wenig.“ (Seume, Bd. 1, *Spaziergang*, 189 f.) Auch bei der Kritik über das Theater an der Wien, gegründet und bis 1806 geführt von Emanuel Schikaneder, fallen die Urteile der beiden Reisenden nahezu gleich aus. Bemerkenswert ist die visuelle Konzentration beider auf die Kostüme der Schauspieler: „Auch wendet Herr Schikander sehr viel auf die Verzierungen, und gibt sie mit einer Mannigfaltigkeit und Fülle, die besserer dramatischen Stücke werth wären.“⁷ - Hier wieder Seume auf einer Linie mit Küttner:

Die Kleidung ist an der Wien meist ordentlicher und geschmackvoller, als die verunglückte Pracht dort am Hofe, wo die Stiefletten des Heldengefolges noch manchmal einen sehr ärmlichen Aufzug machen. (190 f.)

Neben den Theatern in der Leopoldstadt und dem Theater an der Wien besucht Seume das Trauerspiel *Regulus*, verfaßt von H. J. von Collin⁸, das am 3. 10. 1801 am Burgtheater uraufgeführt und insgesamt dreiundvierzigmal vom Zeitpunkt der Uraufführung bis zum 7. 6. 1830 wechselweise in den beiden Theatern aufgeführt wurde.

Der weibliche Theil der Gesellschaft, der auf den meisten Theatern etwas arm zu seyn pflegt, ist es hier vorzüglich; und man ist genöthigt die Rolle der ersten Liebhaberin einer Person zu geben, die mit aller Ehre Aebtissin in Quedlinburg oder Gandersheim

werden könnte. Die Dame ist gut, auch gute Schauspielerin; aber nicht für dieses Fach.⁹

Betrachtet man das Briefkonvolut Seumes aus Prag, Wien und Triest und vergleicht es mit den Spielplänen des Theaters¹⁰, läßt sich der 5. Januar 1802 eruieren, an dem Seume das Trauerspiel im Burghtheater gesehen haben könnte. Eine kurze Zusammenfassung des Theaterstückes zeigt, daß es hinsichtlich der moralischen Auffassung einer historischen Person perfekt zu Seumes eigenen moralischen Überzeugungen paßt: Regulus wird von den Karthagern gefangen genommen und wird mit dem Gesandten Bodostor nach Rom geschickt, um Verhandlungen mit den Römern aufzunehmen. Er verspricht, in die Gefangenschaft zurückzukehren, falls der Friede nicht zustande kommen sollte. Durch die Interventionen seines Sohnes und Volkstribuns Publius können die Senatoren und der Konsul Metellus davon überzeugt werden, daß die Bedingungen der Karthager erfüllt werden. Vor dem aufgebrachten römischen Volk erklärt Regulus, daß der Tausch zu *punisch* wäre, nicht das Wohl eines Alten den solle im Vordergrund stehen, sondern Roms Wohl gilt ihm mehr als das seine. Durch sein Märtyrertum soll der Krieg beendet werden und der Triumph Roms mit der Niederlage Karthagos enden. Seinem Versprechen folgend, kehrt er mit Bodostor nach Karthago zurück, wo ihn der Tod erwartet. Rom ehrt den Scheidenden, würdigt ihn mit der Verleihung der Konsulwürde und gibt dem Gatten und Vater das Versprechen, für seine Frau Atilia und seine Söhne zu sorgen.

J. F. H. Brockmann wird von Seume in der Rolle des Regulus begeistert wahrgenommen. Regulus gilt als Inbegriff der Manneswürde, der altrömischen *Virtus*. Jedoch ist es die *erste Liebhaberin*, „die mit aller Ehre Aebtissin in Quedlinburg oder Gandersheim“¹¹ sein könnte, die als überalterte Kontrastfigur¹² zu dem Fach der *ersten Liebhaberin* und dem männlichen Schauspielern gesehen wird. Das Amt der Vorsteherin in den reichsunmittelbaren, evangelischen Damenstiften Quedlinburg oder Gandersheim hätte für die Schauspielerin im Fach der *ersten Liebhaberin* ein Leben ohne Ordensregeln, ohne Zwang einer besonderen Stiftstracht und Freiwilligkeit bedeutet. Hervorgerufen durch den freien und legeren Lebenswandel war der allmähliche Untergang der beiden Stifte zu Anfang des 19. Jahrhunderts vorhersehbar.¹³ Ein Ereignis, das, nach Seume zu urteilen, ebenfalls das Burghtheater mit einer *ersten Liebhaberin*, wie er sie gesehen hatte, ereilen könnte? - In der Aufführung des 5. Januar 1802 waren Rosalia Nouseul¹⁴ und Therese Leifer¹⁵ die einzigen weiblichen Darstellerinnen.¹⁶ Rosalia Nouseul spielte die Atilia, die in das Fach der *heroischen Mutter* eingeordnet werden kann. Therese Leifer agierte als Travestie in der Rolle des Serran, einer der Söhne des Regulus. Wen Seume mit der überalterten ersten Liebhaberin meinte, muß offen bleiben. Tatsache ist, daß das Fach der *ersten Liebhaberin* nicht in dem Theaterstück vorkommt. - Bemerkenswert ist, daß Seume absichtlich die zeitliche Komponente in seiner zweiten verbesserten Auflage des *Spaziergangs*, die heute für die meisten Auflagen als Textgrundlage verwendet wird, durch ein „mehr“ heraushebt. In der Ausgabe des *Spaziergangs* Braunschweig und Leipzig 1803 (oben verwendete Ausgabe, siehe Anm. 10, 12 u. 18), die bei Friedrich Vieweg erschien, war der zeitliche Aspekt ursprünglich abgeschwächt worden: „Die Dame ist gut, auch gute Schauspielerin; aber nicht für dieses Fach.“¹⁷ In der zweiten verbesserten Ausgabe Braunschweig und Leipzig 1805, die heute als Textgrundlage für die meisten Leseausgaben verwendet wird, ließ Seume den Text leicht abändern: „Die Dame ist gut, auch gute Schauspielerin; aber nicht mehr für dieses Fach.“ (189) Küttner berichtet ebenfalls in seinem Reisebericht von einer Schauspielerin aus dem Fach der *ersten Liebhaberin*, die seiner Ansicht für die Rolle überaltert sei.

Allein sie hat dem Publicum so lange gedient, daß dieses ihr Alter weiß und viele weit zurück, sich ihrer frühen Zeiten erinnern. Dabey hat sie seit einiger Zeit das Unglück, daß sie schwer hört, wodurch ihr Spiel eine gewisse Lebhaftigkeit und Schnelle verliert, die man von der ersten Liebhaberin zu fordern berechtigt ist. Sie hat sich als die-

sen Winter entschlossen eine neue Laufbahn anzutreten, und den Übergang dazu machte sie in der *Selbstbeherrschung*. [...] An ihre Stelle treten vorzüglich Me. Weisenthurm und Mlle. Koch.¹⁸

Es ist wahrscheinlich, daß Seume einiges durcheinander brachte, einer seiner zahlreich im *Spaziergang* aufgedeckten *Gedächtnistäuschungen* (diese Bezeichnungen findet sich am häufigsten in Kommentaren zu Seumes Spaziergang) aufließ. - Die von Küttner beschriebene Hofschauspielerin Nanni (Maria Anna) Adamberger, die tatsächlich für das Fach der *ersten Liebhaberin* weit über ihr Alter hinaus war, dürfte in Seumes Erinnerungen eingeflossen sein. Es ist das geborgte Augenpaar Küttners, das sich in Seumes visueller Wahrnehmung der *ersten Liebhaberin* wiederfindet und diese überblendet, somit überschreibt.

Erstaunt wird Seume und das Theaterpublikum in Wien dennoch gewesen sein, als sie auf einem Theaterblatt des 5. Januars lasen: „*Achille. Achilles. Eine große heroische Oper in zwey Aufzügen*“¹⁹, überklebt von:

Wegen plötzlicher Unpaßlichkeit der Mad. Riccardi kann die angekündigte Oper [*Achille*] nicht gegeben werden; statt deren wird von den k. k. Hof-Schauspielern aufgeführt werden: *Regulus*.²⁰

Warum Seume offensichtlich den *Achill* sehen wollte, schließlich die Ersatzvorstellung *Regulus* besuchte, steht auf einem anderem Blatt bzw. wurde auf einem anderem Blatt gedruckt: *Achilles bei dem Leichnam des Patroklos*, gestochen von dem Direktor der Kunstakademie und Belvedere-Galerie in Wien Heinrich Friedrich Füger, in dessen Arbeiten Seume und Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld in Wien Einsicht hatten.

Ob Seume tatsächlich das Theaterstück sah, kann nicht eindeutig geklärt werden. Aufzeichnungen von Persönlichkeiten, Städten, Sitten der Einheimischen, Landschaften oder Kunstwerken während seiner Reise gab es um 1800 genügend, um einzelne Passagen des *Spaziergangs* nachzuschreiben. Dies wäre wiederum eine Vermutung, die dem *Spaziergang* mehr Fiktion zutraut, als es noch Seumeforscher vor einem viertel Jahrhundert gewagt hätten, entsprechend einem der typischen Kennzeichen eines seit rund zweihundert Jahren tradierten Seume-Bildes, das den Spätaufklärer vor allem als ein *mannhaftes, wahrheitstreues, recht-schaffenes* etc. Individuum sieht. Wiederum müssen wir uns die Frage stellen, von woher dieses Bild kommt. Hauptsächlich führt uns die Spur zu Seume selbst zurück, der es verstand, Differenzen zwischen *Dichtung und Wahrheit* zu verschleiern, seine Selbstinszenierung schon zu Lebzeiten voranzutreiben.

Mein Buch, der Spaziergang nach Syrakus, enthält nach meiner Überzeugung nur Wahrheit; und wenn ich darin über Wien und Rom, Neapel und Paris schrieb, so geschahe das ohne alle weitere Absicht, als weil ich eben dort war und sahe, was ich sahe, und darüber dachte wie ich dachte, und weil ein rechtlicher unbefangener Mann mit Anstand darüber seine Meinung freimütig zu äußern befugt ist. Wenigstens will ich mir dieses Recht nicht nehmen lassen, so lange ich das Wesentliche meiner Persönlichkeit fühle. (Seume, Bd. 2, Vorrede zu Percival, 345)

schreibt Seume in seiner Vorrede zu Robert Percivals *„Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung“*. Das Vorwort zu *„Ein Bändchen. Bemerkungen und Konjekturen zu zahlreichen schwierigen Stellen des Plutarch“* trägt das Motto: „*Der Wahrheit treu sein und sie verehren, die Gerechtigkeit bewahren, gegen alle ebenso wohl gesinnt sein als handeln, vor niemand sich fürchten.*“ (Seume, Bd. 2, Plutarch-Vorrede, 348) Und um noch eine von vielen die Wahrheit fingierenden Aussagen Seumes aus dem *Spaziergang* zu strapazieren:

Faktisch waren die Dinge so, wie ich sie erzähle, und in dem Übrigen ist meine Überzeugung nicht von gestern und ehedem. Wahrheit und Gerechtigkeit werden immer mein einziges Heiligtum sein. (Seume, Bd. 1, Spaziergang, 164)

Platon nimmt die Dichtungskritik aus dem II. und III. Buch wieder im X. Buch der Politeia auf und bezeichnet die *lügende* Dichtkunst als wertloses Wissen. Denn die gedichteten Erscheinungen stellen sich als Nichtwirkliches heraus, sind von Homer an nur Abbildungen von Schattenbildern und berühren keineswegs die Wahrheit.²¹ Im Erziehungsprogramm der Polis hat eine solche lügende Dichtkunst keine Existenzberechtigung. Denn *Jüngling* und *Mann* sollten in der Dichtkunst eben das finden, „[...] was sie erhebt und ihnen Mut verleiht im Kampfe ums Dasein.“²² Dieses Zitat stammt jedoch nicht aus Platons Politeia, sondern aus dem Vorwort zu *Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*, herausgegeben von Oskar Planer und Camillo Reißmann aus dem Jahre 1898. In ihrem überholten Seume-Bild wird die Brisanz der triadischen Beziehung des Realen, Fiktiven und Imaginären dadurch sichtbar, indem sie verborgen bleibt.

¹ Bei Platon werden Epos, Tragödie und Komödie abgewertet, dagegen die indirekte Darstellung von Personen aufgewertet, denn nur hier kommt es nicht zu einem Moment der *Mimesis*.

² Seume arbeitete von Oktober 1797 bis November 1801 bei Göschen. Zu Seumes Lektorenarbeit bei Göschen vgl. Stephan Füssel: Studien zur Verlagsgeschichte und zur Verlagstypologie der Goethe-Zeit. In: Georg Joachim Göschen, ein Verleger der Spätaufklärung und der deutschen Klassik. Bd. 1. Berlin: de Gruyter 1999, S. 136-138, S. 215-223 u. S. 228-236 und Stephan Füssel: Seume als Lektor. In: „Wo man aufgehört hat zu handeln, fängt man gewöhnlich an zu schreiben.“ Johann Gottfried Seume in seiner Zeit. Hg. v. Jörg Drews. Bielefeld: Aisthesis 1991, S. 157-185.

³ Zitate aus Werken und Briefen Seumes folgen den Neuausgaben: Johann Gottfried Seume: Werke in zwei Bänden. Hg. v. Jörg Drews unter Mitarbeit von Sabine Kyora, Frankfurt/Main: DKV 1993 und Johann Gottfried Seume: Briefe. Bd. 3. Hg. v. Jörg Drews und Dirk Sangmeister unter Mitarbeit von Inge Stephan. Frankfurt/Main: DKV 2002. Die Zitate der Werke werden im laufenden Text mit Band, Werk bzw. Kommentar und Seitenzahl in Klammer nachgestellt. Zitate aus Briefen werden im fortlaufenden Text mit Briefschreiber, Briefadressat, Datum, Band und Seitenzahl in Klammer nachgestellt. Bei häufigen durchgehenden Verweisen auf jeweils einen Text Seumes werden nach dessen erster Nennung die weiteren Seitenangaben ohne Zusätze in Klammern im laufenden Text nachgestellt.

⁴ Moritz August von Thümmel: Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785-1786. Leipzig: Göschen 1791 bis 1805.

⁵ Carl Gottlob Küttner: Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien, in den Jahren 1797, 1798, 1799. Leipzig: Göschen 1801.

⁶ Ebd., Bd. 3, S. 390 f.

⁷ Ebd., Bd. 3, S. 394 f.

⁸ Zu Collin und zur Nähe zu Seumes Drama *Miltiades* (1808) vgl. Albert Meier: „Von Innen steht es gut“. Die dramengeschichtliche Stellung von J. G. Seumes *Miltiades*. In: Seume-Colloquium 1989, S. 116-138.

⁹ Johann Gottfried Seume: Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. Braunschweig und Leipzig: Vieweg 1803, S. 33.

¹⁰ Zu den aufgeführten Theaterstücken zur Zeit des Aufenthaltes Seumes in Wien vgl. Franz Hadamowsky: Die Wiener Hoftheater (Staatsoper) 1776-1966. Verzeichnis der aufgeführten Stücke mit Bestandnachweis und täglichem Spielplan. Bd. 1: 1776-1810. Wien: Prachner 1966.

¹¹ Seume: Spaziergang (wie Anm. 10), S. 33.

¹² Die letzte Äbtissin von Gandersheim, die ständig im Stift residierte, starb am 24. Dezember 1766 tatsächlich im Alter von 85 Jahren. Die letzte Äbtissin von Quedlinburg erreichte ein ehrwürdiges Alter von 63 Jahren. Vgl. Peter Hankel: Die reichsunmittelbaren evangelischen Damenstifte im Alten Reich und ihr Ende. Eine vergleichende Untersuchung. Frankfurt/Main: Lang 1996, S. 66. (=Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. Bd. 712.)

¹³ Ebd., S. 31 ff.

¹⁴ Rosalia Nouseul spielte hauptsächlich im Fach der *Heldinnen* und *heroischen Mütter*. Vgl. Ludwig Eisenberg: Biographisches Lexikon der Deutschen Bühne im 19. Jahrhundert. Leipzig: Lift 1903, S. 14 f.

¹⁵ Therese Leifer spielte als *muntere Liebhaberin* und *Salondame* in Brunn. Von 1795 bis 1822 schauspielerte sie am Burgtheater.

¹⁶ Vgl. Minna von Alth und Getrude Obzyna: Burgtheater 1776-1976. Aufführungen und Besetzungen von zweihundert Jahren. Bd. 1. Wien: Salzer-Ueberreuter [o.J.] und Minna von Alth und Getrude Obzyna: Burgtheater 1776-1976. Aufführungen und Beschreibungen von zweihundert Jahren. Bd. 2: Register. Wien: Salzer-Ueberreuter [o.J.].

¹ Seume: Spaziergang (wie Anm. 10), S. 33.

¹ Küttner: Reise durch Deutschland (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 380.

¹ Theaterblatt des Kaiserl. Königl. Hoftheaters nach der Burg, 5. Jänner 1802.

¹ Ebd.

¹ Platon: Politeia (wie Anm. 1), S. 731.

¹ Oskar Planer und Camillo Reißmann: Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Leipzig: Göscher 1898, S. VI.

Gelesen, notiert, zitiert

„Daß Sie Ihre Wade ramponiert haben, tut mir sehr leid. Das kommt davon, wenn man sich zu einem Wanderer à la Seume entwickeln will. Hoffentlich sind Sie bald wieder in Ordnung.“

Erich Kästner an Hermann Kesten, 22. Juni 1957. Aus: Erich Kästner: „Dieses Na Ja! Wenn man das nicht hätte.“ Ausgewählte Briefe von 1909 bis 1972. Hrsg. von Sven Hanschek. Zürich: Atrium 2003, Seite 320.

„Ich hatte vom Vater einen Westentaschen-Seume, enthaltend den Spaziergänger nach Syrakus, geerbt, und dieses Dingchen von Buch, dessen Besitz mich seltsam befriedigte, als ob ein Leitfaden zum Leben als Wanderer, Schriftsteller und Sonderling ganz eigen für mich zugeordnet sei, ließ mir keine Ruhe, bis ich ihm ein Gegenstück leiblich gleicher Beschaffenheit erstellt hatte, aus der eigenen Feder mit mikroskopisch kleinen Schriftzeichen ...“

Ernst Barlach: Spiegel des Unendlichen. Auswahl aus dem dichterischen Gesamtwerk. München: Piper 1960, S. 24.

Was für eine Ausgabe das wohl war – vielleicht ein Bändchen aus der „Miniatur-Bibliothek deutscher Klassiker“, welche kurioserweise in Hildburghausen und Philadelphia erschien, kleinformatig eventuell auch deshalb, weil Auswanderer sie mitnehmen sollten, und worin es meiner Erinnerung nach einen Band mit Prosa von Seume gab. Bibliographisch verzeichnet habe ich den Band allerdings noch nie gefunden. Und was wohl in dem Barlachschen „Gegenstück“ drin stand? Es klingt so, als habe er in ähnlich winzige Büchlein geschrieben wie die Geschwister Bronte, als sie ihre Juvenilia „Erzählungen aus Angria“ notierten, oder jedenfalls in so kleiner Schrift wie Robert Walsers Notizen aus dem „Bleistiftgebiet“.

J. Dr.

Ernst Jünger bringt einige Dinge ins Lot

Taormina, 30. September 1977

Der Berg war in seiner gewaltigen Masse scharf umrissen; er wirkt als großer Tyrann, dessen Manifeste man beobachtet, auch wenn er friedlich ist. Nachmittags stieg die Rauchsäule zu großer Höhe und schwenkte in rechtem Winkel zum Meere, weil sie aus der Windstille eine bewegte Schicht erreicht hatte.

Abschied von der Stadt. „Gott sei Dank, daß alles, was wir heute gesehen, schon genügsam beschrieben ist ...“

(Goethe, am 7. Mai 1787).

Und was inzwischen hinzugekommen, ist kaum der Rede wert; es betrifft eher die Destruktion. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, als Fürsten und Professoren hier den Winter verbrachten, hat noch ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Landschaft, Fremden und Einwohn-

nern bestanden und reiche Früchte gebracht. Die Schwärme der Reisenden, die heut einfallen, verweilen nur kurze Zeit. Damals wurde kaum im Meer gebadet, es wurde in Kutschen gefahren und in konventioneller Kleidung promenierte.

Wilflingen, 5. Oktober 1977

Wieder zu Haus. Ich suche einige Dinge ins Lot zu bringen, die nicht mit der Vor-Stellung übereinstimmen, wie sie sich aus der Erinnerung an frühe Lektüren und an Berichte von Reisenden ergibt. So hatte ich an der Quelle der Arethusa Papyrusdickichte erwartet und nicht diesen, freilich sehr schönen, och in ein Becken gezwängten Strauß.

Seume hat jene Dickichte gefunden, und zwar „in solcher Menge, daß wir das Boot kaum durcharbeiten konnten“, aber er fuhr vom Hafen aus den Anapos hinauf.

Dieselbe Fahrt hat Weininger unternommen, der 1903 in Syrakus weilte. Für ihn war es „die eigentümlichste Gegend der Welt“. Er erwähnte den Besuch in einem Brief vom 19. August und legte eine Ansichtskarte bei, die aus dem Papyrus gefertigt war. Den Fluß nennt er den „Anapo“.

Hinsichtlich der Dickichte sprechen beide, sowohl Seume wie Weininger, nicht von der Quelle der Arethusa, sondern von jener der Cyane, die ich also verfehlt habe.

Sind nun diese Nymphen identisch oder sind ihnen verschiedene Abschnitte des Flusse zugewiesen – diese Frage konnten mir weder mythologische noch geographische Wörterbücher beantworten. Also ad fontes: zum Ovid. Er besingt beide als sizilische Nymphen, verschieden an Namen und Herkunft, doch unterworfen der gleichen Metamorphose: dem Liebestod in den Flußgöttern. Das ist mit Augen gesehen, die nicht nur den göttlichen Ursprung, sondern auch das göttliche Wesen des Ozeans und der Ströme erkennen – nach über zweitausend Jahren immer noch frisch und erquickend wie die Quelle selbst.

Der Körper vermählt sich aufs innigste mit dem Flusse, indem er sich in ihm auflöst – zunächst die Glieder, endlich tritt Wasser an Stelle des Blutes in die Adern ein –

... geschwinder, als jetzt ich dir es erzähle,
ward ich in Wasser verwandelt. Der Fluß, der wohl die geliebten
Fluten erkennt, legt ab die Mannesgestalt; in die eignen
Wellen wandelt er sich, um mit mir sich zu mischen ...

*

Seume hat im Ohr des Dionysios noch einige der Ringe gesehen, an denen die Ketten der Gefangenen befestigt waren, und hat in der jetzt verlassen Seilergrotte die Handwerker bei der Arbeit beobachtet. Nachdem er sich in Palermo die Schuhe hatte besohlen lassen, „durchstach“ er die Insel bis nach Agrigent und wanderte von dort nach Syrakus an der Küste entlang.

In Rom war der Beamte, der ihm den Paß ausstellte, um sein Leben besorgt gewesen; Seume meinte, daß man zu Fuß, als „pedone“ am wenigsten zu befürchten habe – er trug allerdings seine Barschaft in Goldstücken am Leib. Man darf ihn zu jenen rechnen, denen die Wagnisse gut ausgehen oder die mit einem blauen Auge davonkommen.

Seume hat den Ätna im April des Jahres 1802 bestiegen, zusammen mit englischen Offizieren, die von Malta kamen; auf dem Gipfel lag hoher Schnee. Er zitiert ein Sprichwort: „Man sieht ihn immer nur in weißer Mütze und mit der Pfeife im Mund.“ Der Vesuv sei ein Maul-

wurfshügel gegen ihn. Schwer sei in Europa eine Landschaft zu finden, die so viele Schönheiten in sich vereinige.

Weininger dagegen hat am Ätna „die imposante Schamlosigkeit“ erschreckt. „Ein Krater erinnert an den Hintern des Mandrill.“ Das paßt durchaus in sein System. Widrig sind ihm die Erde, die Schlange, das Geschlecht. Perpetua sagte: „Wann hat er sich umgebracht? Im Herbst – das dachte ich mir.“ Wenn ich einen Selbstmord beklage, so ist es der seine; in den „Letzten Dingen“, die er in Syrakus konzipierte, klingt eher eine Ouvertüre als ein Finale an, doch auch die Gefahr, dem eigenen Maß nicht gewachsen zu sein. Gern hätte ich die Stelle wiedergefunden, an der er vermutet, daß Nietzsche in einem bestimmten Augenblick daran gedacht haben muß, ein Gott zu werden – doch war ich des Nachschlagens müd.

Wilflingen, 7. Oktober 1977

Zur Nacht in einer Stadt, in der Asklep und Hygieia über Aphrodite und Eros triumphiert hatten. Krankenhäuser und Kliniken hatten kleine, üppig ausgestattete Appartements, die, wie früher die Stundenhotels, dem flüchtigen Verkehr dienten.

Ich folgte einer junonisch gewachsenen Ärztin dorthin zu einer Sonderbehandlung, vielleicht auf Rezept.

Gedanke: wenn die Sache doch so offiziell ist – warum folge ich hier, wie in den guten alten Zeiten, einem Freudenmädchen, und gehe nicht neben ihr? Da war offenbar ein Atavismus im Spiel.

Ernst Jünger: Siebzig verweht II. Stuttgart: Klett-Cotta 1981, S. 345 ff.

Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

Vorsitzender

Prof. Dr. Jörg Drews, Universität Bielefeld, Postfach 100 131, 33501 Bielefeld
Tel.: (0521) 106-3683, Fax: (0521) 106-2996, epost: joerg.drews@uni-bielefeld.de

1. Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Otto Werner Förster
Alfred Kästner-Str. 1
04275 Leipzig
Tel.: (0341) 3913687

2. Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Dirk Sangmeister
P.O. Box 22135
CY – 1518 Nicosia
epost: Dirk-san@web.de

Schatzmeister

Eberhard Zänker
Wolfshöhe 16
04668 Grimma
Tel.: (03437) 701620

Bankverbindung: Konto Nr. 1100 484 635, IBAN: DE74860555921100484635,
BIC: WELADE8LXXX, Stadtparkasse Leipzig, BLZ 860 555 92.

Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 Euro, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 Euro sowie für juristische Personen und Körperschaften 125 Euro.

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen unregelmäßig, mindestens aber ein Mal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion: Jörg Drews (J. Dr.), Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Postfach 100131, D-33501 Bielefeld, Telefon (05 21) 1063683 (J. Dr.) oder 1066921 (Sekretariat), Telefax 1062996, epost joerg.drews@uni-bielefeld.de oder edeltraut.franke@uni-bielefeld.de